



Eine Klinik für Herzchirurgie ist natürlich kraft ihrer Existenz eine hochspezialisierte Einrichtung. In den traditionellen Fachgebieten wird das Verhältnis von Grundversorgung und spezialisierter Versorgung dagegen zu einer entscheidenden Leitungsaufgabe. Hauptaufgabe einer Universitätsklinik ist die Ausbildung einschließlich der dafür notwendigen Grundversorgung, die hochspezialisierte und spezialisierte Versorgung. Aber beispielsweise an der Frauenklinik nannte Prof. Spitzbart als gegenwärtige Kennziffer etwa 70 Prozent Grundversorgung. Was also tun, denn selbstverständlich müssen die Wechseltätigen versorgt werden? Eine Antwort darauf erhielt das Sekretariat auf der letzten Etappe seines Besuchs, in der Kinderklinik,

Die erste Antwort, die am Montagmorgen der vergangenen Woche in der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten gegeben wurde, war in mancherlei Hinsicht symbolisch für das Ergebnis des ganztägigen Arbeitsbesuchs des Sekretariats der SED-Kreisleitung im Bereich Medizin. Die Besucher wollten wissen, wie lang die Wartezeiten der Patienten in der Ambulanz sind, und Oberarzt Dr. Strobel konnte ihnen mitteilen, daß es durch Wartezeitanalysen, Patientenbefragungen und entsprechende Schlußfolgerungen gelungen ist, die Zeit vom Betreten der Klinik bis zum Aufruf durch den Arzt von zwei, drei Stunden vor einiger Zeit auf 30 bis 45 Minuten zu verkürzen. Ein beachtliches Ergebnis, das durch die hohe Einsatzbereitschaft der Schwestern und Ärzte bei der Verwirklichung einer vom VIII. Parteitag gestellten Aufgabe erzielt wurde.

Diese große Bereitschaft aller Angehörigen des Bereichs begrüßte den Sekretariatsmitgliedern überall im Bereich Medizin, wo sie mit Arbeitern, Schwestern, Wissenschaftlern darüber berieten, wie der Bereich am besten den ihm von der Gesellschaft übertragenen Aufgaben gerecht werden kann.

## Sekretariat der SED-Kreisleitung zu einem Arbeitsbesuch im Bereich Medizin

# VIII. PARTEITAG UND BEREICH MEDIZIN



Am 5. Juni unternahm das Sekretariat der SED-Kreisleitung Karl-Marx-Universität einen Arbeitsbesuch im Bereich Medizin.

Daran nahmen teil:

Prof. Dr. Horst Richter, 1. Sekretär der SED-Kreisleitung  
Hans Heyne, 2. Sekretär der SED-Kreisleitung  
Dr. Gerda Siraub, Sekretär der SED-Kreisleitung  
Dr. Dietmar Keller, Sekretär der SED-Kreisleitung  
Horst Heloz, Mitglied des Sekretariats der SED-Kreisleitung, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung  
Lutz Chemnitz, Mitarbeiter der SED-Bezirksleitung  
Erich Schwarzmeier, Vorsitzender der KPKK  
Prof. Dr. Günter Gebhardt, Prorektor  
Harry Möller, stellvertretender Vorsitzender der UGL  
Dr. Josef Paulus, Direktor für Ökonomie der Karl-Marx-Universität  
Prof. Dr. Fritz Müller, Parteisekretär der GO Medizin  
Dr. Ingrid Wenge, stellv. Parteisekretär der GO Medizin

Als Beispiel mögen die Krankenwärtinnen stehen, von denen die Gäste Kollegen Schröder antrafen — erst 70 Jahre alt, wie er es selbst formulierte: „Ja, man muß immer überlegen“, ist die Devise dieses Arbeiters, und sie hat sich offensichtlich im Kollektiv durchgesetzt. Zum zweiten Male wurden sie jetzt Kollektiv der zentralistischen Arbeit, respektive in Karl-Marx-Stadt umher, weil mit der einen Hälfte der dort fabrizierten Klappfahräder die Krankenstuhlfahrer zu Krankenstuhlfahrern werden könnten. Auch als ihr einsatzfähiger „Wagenpark“ nach und nach ein hübsches Knapp wurde, saßen sie selbst auf Abhilfe. Wer so lange im Klinikum arbeitet, kennt sich natürlich aus, und siehe da, die Vermutung war richtig. In der Frauenklinik standen im Heizungskeller drei neue Krankentransportstühle. „Da bin ich ein bißchen aus der Haut gefahren“, meinte Kollege Schröder, und brachte dazu nicht erst Grundmittelökonomie zu studieren. Jedenfalls sind sogar vier Fahrstühle aus der Frauenklinik in den Wirtschaftsbau des Klinikums übersiedelt. Ganz unbürokratisch, sozusagen auf Arbeit. Die Kollegen malen auch, reparieren die Bereifung ihrer Fahrzeuge selbst.

Das Sekretariat sollte der Brigade hohe Anerkennung für ihre aufopferungsvolle Arbeit, ihr verantwortungsbewußtes Auftreten, was aber zugleich die staatlichen Leiter darauf hin, daß ihre Leistungstätigkeit mit diesen Initiativen nicht immer Schritt hält. Das Wort „Naturalwirtschaft“ fiel am Montagvormittag im Zusammenhang mit der Vielseitigkeit der Krankenwärtner. Man sollte darüber nachdenken.



OBERE REIHE: NPT Prof. Dr. Herbat (ganz rechts) mit seinen Gästen (von rechts: Prof. Dr. Richter, Dr. Keller, H. Heyne, Dr. Wenge) beim Rundgang durch die Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie — hier vor dem Operationsaal. — MITTE: Im Wörterraum der HNO-Klinik erkundigte sich das Sekretariat nach den Wartezeiten der Patienten. — UNTERE REIHE: LINKS: Prof. Dr. Richter und Prof. Dr. Gebhardt im Kesselhaus im Gespräch mit Kollegen Trapp. — RECHTS: Kollege Schröder aus der Krankenwärterbrigade berichtet den Gästen (links neben ihm: H. Möller).

von Genossen Prof. Dr. Liebe. Auch er informierte über Forschungsentwicklung, -konzentration, -organisation. In der Forschungsgemeinschaft Perinatalogie, der ersten klinischen Forschungsgemeinschaft der Republik (an der neben anderen auch die Frauenklinik beteiligt ist), setzen die beteiligten Wissenschaftler der Kinderklinik mehr als 35 Prozent ihrer Arbeitszeit für die Forschung ein. Ähnliches gilt für den zweiten Forschungsschwerpunkt der Klinik. Darüber hinaus werden andere Forschungsrichtungen in dem Maße betrieben, wie sie zur Aufrechterhaltung der 17 Spezialprechstunden, die an der Klinik gehalten werden zum Teil für die Republik (nur hier), notwendig sind. In öffentlichen Hörseminaren für die Ärzte des Bezirks haben auch die Wissenschaftler der Klinik die Möglichkeit, die neuesten Forschungsergebnisse kennenzulernen, sich dann genauer zu informieren und sie in ihrer Forschung, in der Betreuung und in der Lehre zu verwenden.

Die Besucher vermerkten mit Freude, daß es über eine klare Forschungskonzeption, -strategie, -forschungsförderung und die dadurch erreichte persönliche Bereitschaft zu hohem Einsatz in der Forschung gelungen ist, die Kinderklinik zu einem bedeutenden wissenschaftlichen Zentrum zu machen und dadurch den Anteil an hochspezialisierter Versorgung bedeutend zu erhöhen. Die Gäste hoben den Zusammenhang von Forschungsprofil und -intensität sowie der Spezialisierung der Versorgung mehrfach hervor.

Noch eins ist am Denken und Handeln dieser Kollegen bemerkenswert: Sie fühlen sich als Angehörige des Bereichs Medizin, die verantwortlich sind für die gesundheitliche Betreuung der Werktätigen wie jeder andere Angehörige des Bereichs, ob in dieser Brigade oder jener Klinik. Das Sekretariat hatte bei den Gesprächen am Montag auch Gelegenheit festzustellen, daß solches Denken noch zu wenig entwickelt und verbreitet ist. Nicht selten wird die hohe Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter dadurch zu eng gerichtet, mitunter nicht auf das Entscheidende gelenkt. Mit Interesse hörten beispielsweise die Gäste von Überlegungen, ob und wie eine Wachstation in der HNO-Klinik eingerichtet werden könnte (ähnliches über auch an anderen Kliniken überlegt). Der Gedanke, eine zentrale Wachstation des Bereichs zu schaffen, war nicht unter diesen Überlegungen.

Es gibt dafür noch mehr Beispiele: An sehr vielen Stellen im Klinikum wird von den Schwestern, Ärzten, Arbeitern viel Mühe aufgewandt, ihre Stationen und deren Umgebung freundlich, unsehenswert zu gestalten. Wir sahen Blumenrabatten vor den Stationen der Medizinischen Klinik; in Subbotniks vor dem 1. Mai wurden die Anlagen

vor der Hautklinik und anderswo gepflegt; die unter äußerst schwierigen Bedingungen arbeitenden Heizer richteten sich selber eine Garderobe ein, weil die „offizielle“ unzumutbar ist — ein paar Blumen, ein Aquarium. „Wir wollten beweisen, daß es geht“, sagte Kollege Trapp im Gespräch mit dem 1. Sekretär. An manchen anderen Stellen des Klinikums aber wendet sich der Gast mit Grausen vor Müll, Schutt, Schrott bis hin zu Fahrzeugwracks. Und kein Leiter nutzt die so oft bewiesene Einsatzbereitschaft der Kollegen, um das zu ändern. „Pflanzbeispiel“ dafür: das „Dreiländereck“ zwischen Medizin, Chemie und technischen Einrichtungen der Zentralen Leitungsorgane — keiner fühlt sich verantwortlich.

Im Automatenlabor ließen sich die Sekretariatsmitglieder von Prof. Dr. Rotzsch über die Ergebnisse dieser wohl wichtigsten Zentralisierungsmaßnahme der letzten Zeit berichten. Die bisherigen Erfolge des Labors — z. B. 60 000 Untersuchungen von Januar bis April — sind eindeutig zuerst der konsequenten ideologischen und organisatorischen Arbeit für die Zentralisierung zu danken. „Ein Automatenlabor lebt von einem hohen Zentralisierungsgrad“, bewies Prof. Rotzsch anhand konkreter Zahlen über die Leistungsfähigkeit der Automaten und den relativ geringen Bedarf auch der größten einzelnen Einrichtung. Auch hier konnte den Gästen über bedeutende eigene Gedanken zur Vervollkommenheit der Anlage berichtet werden. Zum Beispiel: Zur kompletten Automatisierung gehört auch die Ergebnisübermittlung, aber der achtsparige Lochstreifen des DSA 500 läßt sich für den funktionsfähigen Telex-Code nicht verwenden. Ein in Gemeinschaftsarbeit von Kollegen aus vier Einrichtungen entstandenes Umsatzerlösmittel machte die Sache komplett. Mit Aufmerksamkeit hörten die Besucher auch von Überlegungen, die Arbeit der im Labor eingesetzten medizinisch-technischen Assistentinnen interessanter, abwechslungsreicher, schöpferischer zu gestalten.

Viele der Erfahrungen der Abteilung klinische Chemie mit dem Automatenlabor verdienen gründliches Studium und schöpferische Anwendung auf andere Fragen, so für die Überlegungen zur Vervollständigung einer Anästhesieabteilung, einer Abteilung für Intensivtherapie, für Röntgendiagnostik, für Biomedizinische Technik, die Zentralisierung des Apothekenwesens, die Aus-

arbeitung von Diagnose- und Therapiestandards. Prof. Rotzsch und seine Mitarbeiter können den nächsten Schritt tun, durch zielstrebige konzentrierte Forschungsarbeit in Einheit mit der Arbeit für die medizinische Betreuung weitere Methoden der Labordiagnostik automatisierungsfähig zu machen.

Um die Einheit von Forschung und medizinischer Betreuung als Voraussetzung für die Nutzung aller Potenzen auf beiden Arbeitsgebieten ging es auch bei den nächsten Stationen des Sekretariatsbesuchs.

Prof. Dr. Herbat empfing die Gäste in der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie, zeigte ihnen die Klinik und berichtete über Probleme und Ergebnisse ihrer Arbeit, die im vergangenen Jahr mit dem Nationalpreis für sechs Mitglieder des Kollektivs gewürdigt wurde. Wie kommt man zu solchen Spitzenleistungen, wie sie das Kollektiv unter Leitung von Prof. Herbat vollbracht hat und vollbringt? Der Nationalpreisträger sprach nach dieser Frage von Prof. Richter zuerst von der inneren Einstellung aller Mitarbeiter zur eigenen Arbeit — nicht nur zur Operation, sondern gleicher-

maßen zur Forschung. Wissenschaftlich arbeiten müsse Bedürfnis sein — und angeleitet und kontrolliert werden“, warf Dr. Keller ein. „Wie machen Sie das? Die Genossen erfahren, daß außer der wöchentlichen Arbeitsberatung jeden Nachmittag um drei die Mitarbeiter am gleichen Tisch Platz nehmen, wo dieses Gespräch stattfindet. Dabei berichtet jeder Operateur über die Operationen des Tages, werden die künftigen vorbereitet, werden neue Methoden, neue Erkenntnisse diskutiert oder zunächst darauf verwiesen — alles natürlich auf dem neuesten Stand der Literatur.“

Eine bemerkenswerte Form regelmäßigen wissenschaftlichen Meinungsaustauschs, fanden die Gäste und erinnerten sich an die Antwort, die sie morgens in der HNO erhielten, als sie nach dem wissenschaftlichen Leben in der interdisziplinären Arbeitsgruppe Geriatrie/Gerontologie fragten: „Vor einem halben Jahr gab es eine solche Diskussion.“ Interessant auch die Tatsache, daß in der Herzchirurgie aus der konzentrierten Arbeit am Forschungsschwerpunkt auch Ergebnisse entstehen, die für Diagnostik und Therapie wirksam werden. Solche Ergebnisse gibt es auch an der HNO, aber außerhalb der offiziellen Forschungsorganisation.

Der Besuch des Sekretariats demonstrierte die große Aufmerksamkeit, die die SED-Kreisleitung dem Bereich Medizin widmet. Er umfaßt ein Drittel der gesamten Universität und trägt entscheidende Verantwortung für die Erfüllung der vom VIII. Parteitag gestellten Hauptaufgabe. Der Besuch bestätigte, daß am Bereich Medizin insgesamt alle Voraussetzungen, alle subjektiven und objektiven Bedingungen gegeben sind, damit er dieser Verantwortung gerecht werden kann. Neben vielem Licht finden sich auch Schatten, neben hervorragenden Ergebnissen in der medizinischen Forschung und Betreuung auch Mängel.

Das Sekretariat hob ausdrücklich die große Einsatzbereitschaft, die aufopferungsvolle Arbeit der Schwestern, medizinisch-technischen Assistentinnen, Arbeiter und Ärzte des Bereichs hervor, die oft unter schwierigen äußeren Bedingungen arbeiten. Niemand von ihnen erwartet Wunder, aber „wir müssen aus unseren Möglichkeiten, die begrenzt sind, das Beste herausholen“, sagte Heizer Kollege Trapp. Und das ist eine Leitungsaufgabe: Klare Schwerpunkte, exakte Information über Anforderungen und Möglichkeiten, Beratung mit allen Bereichsangehörigen über den Weg und die nächsten Schritte, Lenkung der vielfältigen Initiativen in die so herausgearbeitete Richtung. So vervielfachen sich die Potenzen des Bereichs für die Lösung der ihm übertragenen Aufgaben in Forschung, Lehre und Betreuung.

Rolf Möbius